Forni's

Alpenkräuter

ist ein Heilmittel von anerkanntem Werth. Er ist ganz verschieden von allen anderen Medizinen. Er mag wohl nachgeahmt werden, aber Nichts kann ihn ersetzen.

Er reinigt das Blut. Er befördert die Verdauung.
Er regulirt den Magen. Er wirkt auf die Leber.
Er wirkt auf die Nieren. Er beruhigt das Nervensystem.
Er nährt, stärkt und belebt.

Kurz gesagt, er ist ein Hausmittel im wahren Sinne des Wortes, und sollte in jedem Haushalt vorhanden sein. Ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird dem Publikum durch Special-Agenten direkt geliefert. Wenn Ihnen kein Agent bekannt ist, dann schreiben Sie an die alleinigen Fabrikanten und Eigenthümer

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die Anzeige, daß Forni's Alpenkräuter, das oben erwähnte Heilmittel, jetzt allen Kunden in Canada sollfrei geliefert wird, wodurch eine große Ermäßigung des Kostenpreises eintritt

Küchenhelden

Auch eine Kriegs-Geschichte.

An eine solche Möglichkeit hatte Hans Menz auch niemals gedacht: daß er einmal mit einer solchen Schüssel über den Kasernenhof laufen würde, um dann in einem Kellerraum den „Feldgrauen" zu holen, — wie der Morgenkaffee seiner Farbe wegen getauft worden war — daß er in einer langen Reihe stehen werde, um nach einem Warten von zehn Minuten eine einzige Regensburger als Souper in Empfang zu nehmen, daß er selbst sein eigener Diener, Koch und sogar sein eigenes Spülmädchen werden würde, das würde er für unmöglich gehalten haben.

Das war aber auch zu demütigend; er — Hans Menz — sonst ein Künstler, der gefeiert, umschwärmt worden war, ein Liebling der Gesellschaft, schälte Kartoffeln, durfte auch noch Salat putzen. Mit dieser Tätigkeit sollte er seinem Vaterlande dienen. Nein, daran hatte er nicht gedacht, als er sich als Kriegsfreiwilliger gestellt hatte.

Kriegsfreiwilliger? Wenn Hans Menz ganz ehrlich war, dann mußte er noch ein Zugeständnis machen. Er war eigentlich kein Kriegsfreiwilliger gewesen, sondern nur Frieda Siegner hatte ihn dazu gemacht. Eine Leidenschaft, der man wehrlos unterliegt, fesselte ihn an Frieda Siegner; sie liebten sich, und Hans-Menz war von dieser Liebe so beherrscht, daß er zu jedem Opfer bereit gewesen sein würde. Deshalb hatte er sich sofort als Kriegsfreiwilliger gemeldet, weil sie gesagt hatte, sie könnte keinen Mann lieben, der nicht auch in diesen Zeiten der Not für das Vaterland gekämpft.

Das war es gewesen.

[illegible] ist nur Hans Menz als Kriegsfreiwilliger zurückgewiesen worden; aber er meldete sich immer wieder, bis er doch genommen wurde.

Auch er wollte draußen an der Front stehen, um als Held anerkannt zu werden. Als einen Held wollte ihn Frieda Siegner wiedersehen.

Aber nun bestand das ganze Heldentum von Hans Menz nur im Kartoffelschälen und Salatputzen; zu etwas anderem war er nicht zu gebrauchen. Zu schwach, zu unbeholfen! Er hatte sich ein Heldentum auch anders geträumt, denn mit dem Tempo eines von Gewehr über hatte er nicht gerechnet.

Das war ein Jammer!

Um aber das ersehnte Ziel zu erreichen, übte er jetzt mit dem Kehrbesen das Tempo ein.

Aber inmitten seiner Beschäftigung hielt er inne; von außen war ein helles Lachen zu hören, dann eine weibliche Stimme, eine frohe, muntere Stimme, die es eigentlich unbegreiflich machte, daß man darüber so erschrecken konnte, wie es bei Hans Menz geschehen war.

Zuerst eilte er nach der Türe und dann kehrte er wieder zurück, seine Blicke irrten wie verzweifelt suchend umher.

Wieder war die Stimme von außen herein hörbar; Hans Menz hörte sogar Wort für Wort.

„Hier können Sie den Raum sehen, in dem wir unsere kulinarischen Leckerbissen bereiten. Rührt euch!"

Und darauf lautete die Antwort eben jener Stimme, die bei Hans Menz die rätselhafte Furcht hervorgerufen hatte: „Ein klein wenig kann ich ja 'mal hineingucken."

„Ein Königreich für — ein Mauseloch!" Das war nur ein Gedanke für Hans Menz gewesen, der überall nach einer Rettung zu suchen schien, nach einer Flucht vor jener Stimme.

Die Vorratskammer. Dort! Weißkohlköpfe und Kartoffeln waren darin aufgespeichert. Und rasch hüpft Hans Menz hinein und zog hastend die Türe hinter sich zu, die sich aber nur anlehnen ließ, während er auf den aufgestapelten Berg von Kohlköpfen klettern mußte.

Da erklang wieder die Stimme.

„Ich hätte nicht daran gedacht, daß ich hier Ihnen begegnen könnte."

„Oh, in der jetzigen Zeit ist alles möglich!" Dabei wippte Max Ruland nachlässig mit dem rechten Fuß.

„Sind Sie nun zufriedener als damals, als Sie bei Mama noch Hausverwalter waren?"

„Zufriedener? Das ist eine Frage, die ich mir lieber nicht beantworten werde."

Unfaßbar ist mir nur, wie Sie hierher kamen."

„Um das Absenden einer Liebesgabensendung zu veranlassen. Ich weiß nämlich keine Adresse—"

Sofort wurde sie unterbrochen:

„Das trifft sich ja sehr gut; ich suche jemand, der keine Adresse weiß. Es ist uns da beiden geholfen."

Wieder erklang das silberhelle Lachen:

„Nein, so war es doch nicht gemeint. Die Sendung soll meinem Bräutigam gehören, der aber bald von einem Kriegsschauplatz zum andern gehetzt wird. Und da habe ich doch die große Gewißheit, daß ihn die Sendung erreichen wird, wenn sie ihm durch die Kompagnie nachgeschickt wird."

„Gewiß! Er steht also im Feld."

„Natürlich! Er teilt mir in seinen Briefen auch immer seine Abenteuer mit; und aus seinen Briefen weiß ich, daß er ein Held ist. Und das macht mich stolz."

„Aus den Briefen? Nein, da würde ich zunächst lachen."

„Warum?"

„Nun, wir haben da auch so einen in der Kompagnie, der Heldenbriefe schreibt, alle an seine Braut. Wundervolle Briefe! Und wenn er gerade keine Briefe schreibt, dann putzt er den Salat, oder er schält Kartoffeln. — Sonst ist er nämlich zu nichts zu gebrauchen."

„Aber das ist ja schändlich, wenn er so seine Braut betrügt."

„Ich finde es spaßhaft."

„Nein, unverzeihlich ist es."

„Aber warum? Der arme Bursche war verzweifelt, weil er nie zu einem echten Soldaten taugt. Aber weil seine törichte Braut nur einen Helden zum Verlobten haben will, so gibt er ihr wenigstens die Illusion."

„Ein Betrug ist es doch."

„Nein, denn die Braut müßte doch selbst einsehen, daß ihr Verlobter nicht so aussieht, daß er die geforderten Strapazen aushalten kann. Warum müssen Frauen immer das Unmögliche verlangen? Müssen denn alle Männer Soldaten sein? Es gibt im Vaterlande noch andere Aufgaben, die erfüllt werden müssen."

„Vielleicht haben Sie recht. Aber die Willensenergie vermag sehr viel. Mein Bräutigam ist doch auch im Feld."

„Ich war selbst an der Front. Deshalb bekam ich von unserem Talmihelden, wie wir ihn nennen, auch den Auftrag, bei seinen Briefen Mitverfasser zu sein."

„Sie helfen dabei noch mit?"

„Natürlich! Ich habe soviel erlebt, daß ich von meinem Ueberfluß abgeben kann."

„Wenn man Ihnen zuhört, kann man gar nicht so sehr zürnen. Daß Sie auch viel erzählen können, davon bin ich überzeugt."

„Gewiß! Da war ich mal droben bei Ypern; uns gegenüber waren Franzosen und Engländer, die auf unsere Stellung ein Trommelfeuer schütteten. Das Feuer war dabei von solcher Sicherheit, daß wir das Näherkommen genau verfolgen konnten."

Während Max Ruland nun seine Abenteuer erzählte, zeigte die Begleiterin eine immer größere Unruhe und begann in hastender Nervosität in ihrem Handtäschchen zu suchen.

Max Ruland dagegen erzählte weiter: „Ein Aufschlagen, Sand, Erde, Kies — und der nächste Einschlag mußte uns unfehlbar verschütten —"

Da hatte sie einen Brief hervorgeholt, ihn hastend auseinandergefaltet und las mit vibrierender Stimme weiter: „Da rufe ich meinen Kameraden zu: Heraus und im Laufschritt zur vorderen Einschlagstelle. Nicht wahr? Das stimmt doch?"

Für den ersten Augenblick hatte Max Ruland jede Antwort vergessen; aber eine solche wurde gar nicht lange erwartet, denn schon wieder vernahm er die zitternde Stimme:

„Soll ich vielleicht auch noch den Anfang dieses Abenteuers wiederholen? Oh, wie bin ich betrogen! Entweder lügen Sie oder mein Bräutigam —"

„Ihr — Ihr Bräutigam?"

Ein ahnendes Aufdämmern war es.

Eine brennende Röte hatte das Gesicht von Frieda Siegner übergossen.

Da sollte aber die Auseinandersetzung einen völlig unerwarteten Abschluß finden; ein Poltern wurde laut, ein dumpfes Rollen.

Hans Menz, der sich in seinem Versteck allzu nahe zur Tür hingeneigt hatte, um alles zu hören, hatte dabei zu viel gewagt; die Kohlköpfe waren dabei ins Rollen gekommen. Er konnte dann das Unheil nicht mehr zum Stillstande bringen. Diese rollende Flut trug auch ihn mit fort.

Die kollernden Kohlköpfe polterten gegen die angelehnte Tür, die dem Verhängnisse keinen Halt mehr zu bieten vermochte. Die ersten Kohlköpfe kollerten in die Küche, die dichte Menge rollte nach und trug mit sich die Jammergestalt des Hans Menz, der sich vergebens wehrte.

Aber schon lag er in der Küche, während seine Arme mehrere Kohlköpfe krampfhaft umklammert hielten.

„Das — da —"

Frieda Siegner wies mit der Hand auf ihn, ohne mehr über die Lippen bringen zu können. Aber sie soll ihm doch verziehen haben.

Männer, wenn in Chicago, kommt und überzeugt Euch selbst

[illegible] an Sie entkräftet, entnervt, entmutigt; wenn Sie erschlafft, unentschlossen und matt sind und Medizin ohne [illegible] gegen Ihren Zustand versucht haben, [illegible] wenden Sie nicht Elektrizität wie ihnen helfen! Ein Lorenz Elektrizitätsverjüngungsbatterie stärkt und belebt; sie macht Männer und Frauen stark gesund und kräftig, nachtvoll energisch, [illegible] tätig, lebhaft und [illegible] kurzum wie [illegible] sie stets gewesen, drei [illegible] stärker, und sie kosten sind geringer als die alten Sorten der sogenannten Elektro-Gesundheits-Gürtel. Das Neueste in Amerika, deutsch-patentierte Erfindung. Für Jahre gebraucht und empfohlen von den berühmten Aerzten in Deutschland und Oesterreich. Für Nervenschwäche, Nervosität, Rückenschmerzen, Rheumatismus, Magen- und Nierenleiden, anhaltenden Blutumlauf, nächtlichen Verlusten, Kopfweh und [illegible] Mangelhaftigkeit [illegible]

Sprechen Sie vor und überzeugen Sie sich selbst und Probe frei oder schreiben Sie um Prospekte Nr. 72. Frei und versiegelt per Post versandt.

C LORENZ ELECTRIC WORKS
2240 Lincoln Ave. Chicago, Ill.

SANTAL CAPSULES MIDY

[illegible] kleinen Kapseln [illegible] besser als Pillen of Copaiba, Cubebe oder Einspritzungen u. heilen in 24 Stunden dieselben Krankheiten ohne Verdauungsstörungen. Ueberall erhältlich. MIDY

Umsonst an Bruchleidende

5000 Leidende sollen freie Probe Plapao erhalten

Nicht notwendig Ihr Leben lang nutzlose Bruchbänder zu tragen

Dieses freigebige Anerbieten stellt der wunderbaren „Tag und Nacht lang" wirkenden Methode, welche gebraucht werden soll, um die erschlafften Muskeln zu stärken, und nachher die schmerzhaften Bruchbänder und die Notwendigkeit der gefährlichen Operation abzuschaffen.

Nichts zu zahlen.

5000 Leidenden, welche schreiben, wird eine genügende Quantität Plapao umsonst zugesandt, um sie zu befähigen, es einer strengen Probe zu unterwerfen. Für diese Probe PLAPAO wird keine Bezahlung verlangt, weder jetzt, noch später.

Hören Sie auf mit dem Bruchbande.

Zuerst, hören Sie auf damit, denn Sie wissen aus eigener Erfahrung, daß es nur ein falscher Balken an einer fallenden Mauer ist, und daß es Ihre Gesundheit untergräbt, weil es den Blutkreislauf zurückhält. Warum sollten Sie es also weiterhin tragen? Es gibt eine bessere Art, und Sie können dies jetzt kostenlos erproben.

Für doppelten Zweck gebraucht

Erstens: Der erste und wichtigste Zweck des PLAPAO-PADS besteht in beständigem Anpringen an die erschlafften Muskeln des PLAPAO genannten Medizin, welche zusammenziehender Natur ist, und zusammen mit den Ingredienzien in der Medizinalmasse Erneuerung des Blutkreislaufes beabsichtigt, um auf diese Weise die Muskeln zu beleben und in ihre normale Stärke und Elastizität zurückzuversetzen. Dann, und nur dann können Sie erwarten, daß der Bruch verschwinde.

Zweitens: Da sie selbstanhaftend gemacht sind, ähnlich, um das Polster am Rutschen zu verhindern, haben sie sich also als ein wichtiges Adjunkt beim Zurückhalten von Brüchen bewährt, welche ein Bruchband nicht halten kann.

Hunderte Leute, alte und junge, stellten sich vor einem zum Abnehmen des Eides berechtigten Beamten ein, und schwörten, daß die PLAPAO-PADS ihren Bruch heilten — in manchen Fällen die schlimmsten Arten — welche schon lange Zeit bestanden.

Beständige Tag- und Nacht-Wirkung.

Ein bemerkenswerter Zug des PLAPAO PAD-Systems der Behandlung beruht in der verhältnismäßig kurzen Zeit, welche es nimmt, um Resultate zu erzielen.

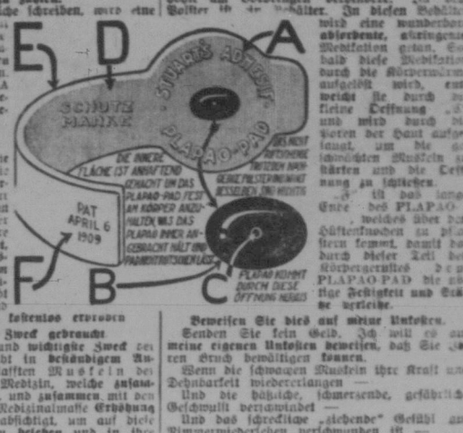
Dies kommt dadurch weil die Wirkung unausgesetzt ist, — Tag und Nacht lang, während der ganzen 24 Stunden.

Da gibt es kein Unbehagen, keine Unpäßlichkeit, keinen Schmerz. Dennoch, mag man schlafen oder wachen, arbeiten oder ruhen, fließt dieses wunderbare Mittel unsichtbar den Unterleibsnerven neues Leben und Kraft ein, deren sie bedürfen, um ihrem naturgemäßen Zwecke des Zurückhaltens der Eingeweide ohne die künstliche Stütze eines Bruchbandes oder sonstiger Vorrichtung zu dienen.

Erklärung des Plapao-Pads.

Der Grundsatz, auf welchem die Wirkung der PLAPAO-PADS beruht, kann an der Hand der beifolgenden Illustration, und der folgenden Erklärung leicht begriffen werden:

Das PLAPAO-PAD wird aus hartem biegsamem Material „B" angefertigt, welches entworfen wird, um mit den Bewegungen des Körpers übereinzustimmen, und vollständig genem zu tragen sein. Dessen innere Fläche ist anhaftend (ähnlich, aber dennoch sehr verschieden von einem Heftpflaster) — um das Polster „B" am Rutschen zu verhindern.



„A" ist das erweiterte Ende des PLAPAO PADS, welches über den absterbenden und geschwächten Muskeln liegt, um ein weiteres Nachgeben derselben zu verhindern.

„B" ist das entsprechend geformte Polster, das derart anzubringen ist daß es die Bruchöffnung verschließt und den Inhalt der Bauchhöhle am Vordringen verhindert. Ist dem Polster [illegible] wird eine wunderbare, adstringierende Medikation geben. Sobald diese Medikation durch die Körperwärme aufgelöst wird, entweicht sie durch die kleine Oeffnung „C" und wird durch die Poren der Haut aufgesaugt, um die geschwächten Muskeln zu stärken und die Oeffnung zu schließen.

„C" ist das lange Ende des PLAPAO, welches über den Hüftknochen zu liegen kommt, damit dadurch dieser Teil des Körperumfanges [illegible] PLAPAO-PAD die nötige Festigkeit und Stütze verleihe.

Beweisen Sie dies auf meine Unkosten.

Senden Sie kein Geld. Ich will es auf meine eigenen Unkosten beweisen, daß Sie Ihren Bruch beständigen können.

Wenn die schwachen Muskeln ihre Kraft und Dehnbarkeit wiedererlangen —

Und die häßliche, schmerzende, gefährliche Geschwulst verschwindet —

Und das schreckliche „stechende" Gefühl auf Nimmerwiedersehen verschwunden ist —

Und Sie Ihre Kraft, Lebhaftigkeit, Energie und Stärke wiedergewinnen. —

Und Sie besser aussehen und sich besser fühlen, und es Ihren Freunden auffällt, daß Sie besser aussehen.

Dann werden Sie wissen, daß Ihr Bruch überwunden ist, und Sie werden mir wahrlich dafür danken, weil ich so in Sie drang, diese wunderbare freie Probe jetzt anzunehmen.

Senden Sie heute um die freie Probe.

Versuchen Sie persönlich deren Wert. Senden Sie kein Geld, denn die freie Probe PLAPAO kostet Sie gar nichts, dennoch mag es Ihnen Wiedererrichtung Ihrer Gesundheit bringen, was mehr wert ist als wie viel Gold. Nehmen Sie diese freie „Probe" heute an, und Sie werden, solange wie leben stets froh sein, weil Sie diese Gelegenheit benutzten. Schreiben Sie heute noch eine Postkarte, oder füllen Sie den Coupon aus, und Sie werden per Retourpost die freie Probe PLAPAO empfangen mit einem Geschenkexemplare des 48 Seiten Buches des Herrn Stuart über Bruch, welches neue Auskunft über die Methode enthält, der in Rom ein Diplom nebst Goldmedaille, und in Paris Diplom nebst 1. Preis zugesprochen wurde, welches jeder, der an diesem schrecklichen Gebrechen leidet, besitzen sollte.

5,000 Leser können diese freie Probe erhalten. Die Nachfrage wird gewiß groß sein. Um Enttäuschung zu vermeiden, schreiben Sie jetzt.

Senden Sie Coupon heute an
PLAPAO LABORATORIES, Inc.,
Block 1285 St. Louis, Mo.
für freie Probe PLAPAO und Buch über Bruch.

Name .....

Adresse .....

Wendende Post wird freie Probe PLAPAO bringen.

Nachprüfung

London. — Ein neues Gesetz, welches in Vorbereitung ist, schreibt die Nachprüfung von Leuten vor, die bis jetzt untauglich für den Militärdienst zurückgestellt waren. Das Gesetz erhielt vor einigen Tagen im Unterhaus seine zweite Lesung. Es wird angenommen, daß innerhalb der nächsten drei Monate 100,000 Mann dadurch verfügbar werden.

Zur Unterhaltung und Belehrung

Waldrauschen

Von Frida Schanz.

Hast dus gehört, und hat dichs auch bebt
In tiefster Seele, wundersam und eigen,
Das volle Rauschen, das der Wald erhebt,
Urplötzlich, aus der Sommernächte Schweigen?

Das scheint nicht Wind! Ich hab' es oft belauscht!
Leis stimmt es an aus dunklem Waldesschoße. —
Es ist, als ob des Waldes Seele rauscht,
Die hochaufstrebende, gewaltig große!

Aufschwellend setzt sichs fort von Baum zu Baum,
Tief greift es ein in all die schweren Aeste
Und brandet weiter durch den dunklen Raum,
Befreiend, was die stolze Seele preßte.

Es werden Rhytmen, stark und wundervoll,
Ein brausender Gesang in allen Gassen
Des Waldes — Wie es im Augenblicke schwoll,
Fällts ab im Augenblick, versöhnt, gelassen.

Schiens erst ein wildes, stürmisches Empor,
Scheints jetzt ein Beten, Niederknien und Reigen.
Meist liegt der Morgen dann schon vor dem Tor
Und tritt herein durch dieses heil'ge Schweigen.

Was ihm dann orgelschön entgegenrauscht,
Das kündet nichts von den Erschütterungen
Der stillen Nacht. — Hast du es auch belauscht
Hat es dich auch so wundersam durchklungen?

Der Raggenfuchs

(Schluß)

Der Kirchenwirt von Telfs, bei dem die Scharnitzer einzukehren pflegten, hat sich einmal gehörig über den Ragg gegiftet; der saß in der Gaststube und ragte mit seinen riesigen Achseln wie ein Felsblock neben den kleinen Bäuerlein auf, die neben ihm um den Tisch herum saßen. Man war gerade in ein anregendes Gespräch gekommen. Jeder lobte seinen Wald und jeder hatte natürlich die schönsten und stärksten Stämme in seinem Anteil stehen. Jetzt war eben der Ragg an der Reihe, den Bauern seinen Waldanteil vorzuloben und aufzuzeigen. Er markierte zur besseren Orientierung der Zuhörer den Standplatz jedes einzelnen Baumes, indem er mit seinem furchtbaren Schlagring, den er am kleinen Finger trug, jedesmal eine tiefe Grube in den schweren Eichentisch schlug, wobei der Wirt jedesmal schmerzlich aufzuckte, denn die Eichentische kosten Geld. So hatte der Ragg bereits den Standplatz von sieben prächtigen Fichten aufgezeichnet, das heißt mit anderen Worten, die eichene Tischplatte wies sieben tiefe Höhlungen auf.

„Und da neben den sieb'n Feuchten hab' i sechs bolzengerade Lärchen steh'n," rühmte sich der Ragg weiter; „da steht der erste. . . ."

Wieder ein Schlag mit seiner Riesenfaust und eine neue tiefe Grube in der Tischplatte.

„Da der zweite . . ."

Eine breite Schramme im Tischholz zeigte den Stand des zweiten Baumes.

Nun konnte sich der Wirt nicht mehr halten. Krebsrot vor Zorn rief er ihm zu:

„Ragg! Jetzt hörst mir auf! I laß mir nit dein' ganzen Waldanteil auf mein Tisch einschlag'n — verstanden!"

Der Ragg in seiner Eifer hörte und sah nichts; er war ganz Wald:

„Da weiter oben steht der dritte . . da beim Bühel der vierte . ."

„Ragg, hör auf oder i fahr ab mit dir," schrie der Wirt, denn der Tisch sah bereits aus wie eine zerschossene Scheibe. Aber der Ragg hörte nichts und explizierte immer fort; denn der Wald ging ihm über alles. Die Bauern, welche sich immer mehr an seinen plastischen Erklärungen sowie an der wachsenden Wut des Wirtes belustigten, erkundigten sich scheinbar angelegentlichst nach dem Standplatz dieses oder jenes Lärchenbaumes; sie widersprachen auch dann und wann, so daß der Ragg manchen Baum gleich drei- und viermal andeuten mußte.

„Da steht der fünfte . . da steht der sechste, und da" — der Ragg war bis an den Tischrand gekommen — „steht der Marksteln!"

Er hatte entsprechend der Wichtigkeit des Marksteines etwas kräftiger zugeschlagen; es flog zur allgemeinen Erheiterung krachend und splitternd ein Tischeck auf den Boden.

Nun kannte die Wut des Wirtes keine Grenzen mehr. Wie ein Rasender stürzte er auf den Ragg zu, packte ihn bei den Schultern und fing ihn an zu rütteln und zu schütteln, was in seiner Macht stand.

Aber o Wunder! Der Wirt rüttelte und schüttelte nur sich selbst hin und her; denn in die träge Masse des Ragg war keine Beweglichkeit zu bringen. Der schien auch gar nicht zu spüren, daß da hinten jemand sich an ihm zu schaffen machte; er redete während der Rüttelversuche des Wirtes immer fort, schwelgte ordentlich in der Erinnerung an seine geliebten Bäume und ließ sich nicht abhalten, auf dem zerzausten Tische die Stellung einer neuen Lärchengruppe in der ihm eigenen Weise zu erörtern.

Bei demselben Wirt gab es einmal zwischen den Telfser und Scharnitzer Burschen eine große Rauferei. Stühle krachten, Gläser klirrten, man schrie und wälzte sich auf dem Boden; alles ging drunter und drüber. Der Wirt jammerte um seine Krüge und Gläser, die Kellnerin hatte sich aus der Stube geflüchtet; alles in wilder Aufregung; nur der Raggenfuchs allein saß träge wie eine Schildkröte am Tisch in der Stubennische vor seinem Seidel Wein.

„Ragg, hilf uns," ertönte es von Zeit zu Zeit aus dem Kampfgewühle heraus, denn die Scharnitzer, Raggs Dorfkameraden, wurden von den Telfsern arg bedrängt. Der Ragg hatte nicht Zeit zu helfen; er mußte sein Pfeifenrohr putzen.

„Ragg, hilf! Wir krieg'n Prüg'l!" ertönte wieder ein Hilferuf unter einem Tische hervor.

„Mir gleich," brummte der Ragg vor sich hin und hockte da, kalt und unbewegt, wie ein Gletscher.

„Wenn wir's nur zuwege brächten, den Teufels-Ragg ein bißl zu erwärmen!" seufzten die bedrängten Kameraden; „nachher wär'n wir g'wonnen!"

Da hatte ein junger Scharnitzer, der, soeben von einem kraftvollen Telfser niedergerissen, hart neben dem Ragg zu Boden gefallen war, gar keinen schlechten Einfall. Er sprang rasch auf, überlegte einen Augenblick, holte dann weiter aus und hieb dem nichts ahnenden Ragg eine Ohrfeige herunter, daß es durch die ganze Stube klatschte. Natürlich verschwand er dann blitzschnell wieder im Kampfgewühl.

„Ah! Meinst du mi," sagte der Ragg. Er steckte seine Pfeife in die Tasche, dann stand er auf. Er war nun „erwärmt".

„Juhui! Jetz' sein wir g'wonnen," jubelten die Scharnitzer, als sie den Ragg ins Kampfgewühl springen sahen. Der fuhr wie ein wilder Stier in der Stube herum. Im Nu lagen sämtliche Telfser kopfüber im Hausgang. Aber da der Ragg schon einmal in Tätigkeit war, warf er die Scharnitzer auch gleich mit hinaus, bis auf den letzten Mann. Zum Schlusse flogen noch der Wirt und der Hausknecht die Stiege herunter, den anderen nach, „weil's jetz' schon in einem Aufwaschen geht". Erst als außer ihm nichts „Lebendiges" mehr in der Stube war, beruhigte sich der Ragg. Da fiel es der Wanduhr unglückseliger Weise ein, die Stunde zu schlagen; hieb ihr der Ragg auch noch eins hin, daß sie für immer aufs Schlagen vergaß. Dann setzte er die erloschene Pfeife wieder in Brand und trank behaglich sein „Weindl" aus. Dann machte er sich langsam auf, um noch in der „Licht'n" heimzukommen. Bei der Tür begegnete ihm der Wirt. Er mußte ein paar ordentliche „Tupfer" abbekommen haben, denn er hinkte mühsam daher und hielt sich das schmerzende Kreuz:

„G'lobt sei Jesus Christ'sches," grüßte der Ragg im Vorbeigehen, als wäre nichts geschehen.

„Hol dich der Teufel . . ., du Höllenvieh," schrie der Wirt und trat ächzend in die verwüstete Stube.

Es sind über den Raggenfuchs, „den Viechmensch", noch eine Menge Geschichten im Umlauf; es hat sich bereits ein ganzer Sagenkranz um seine Person gebildet. Unter anderm erzählt man sich im Volk, er habe einen Talisman in seiner rechten Wade unter der Haut eingeheilt, getragen; darum sei er so „gut bei Fuß" gewesen, daß ihn die Jäger und Grenzwächter niemals erwischen konnten. Wie es aber mit ihm zum Sterben gekommen sei, habe sich seine Seele so lange vom Leibe nicht scheiden können, bis man ihm die Wade aufgeschlitzt und den Talisman herausgenommen habe.

Die Dorflinde

(Von Paul Keller.)

Moderne Dichter von heute sagen: Linden gibt's nicht mehr. Linden sind Sage. Wenn aber wirklich noch so eine Art „Tilia parvifolia" oder „grandifolia" existiere, so gäbe es keine Dorflinden; das sei ganz sicher. Noch viel sicherer aber sei, daß kein Mensch ein Recht habe, von einer Linde oder gar von einer Dorflinde in poetischen Bildern zu reden. So etwas sei veraltet und abgeschmackt.

Und so will ich meine kurze Geschichte von der Dorflinde beginnen.

Ich habe sie von einem Freunde, und will sie für ihn erzählen:

Ich reise von Zeit zu Zeit nach meinem Heimatsdorf. Vater und Mutter habe ich zwar nicht mehr, auch nicht Bruder und Schwester. Nicht einmal eine Tante oder ein hübsches Mühmchen warten auf mich. Selbst die alte Jugendliebe fehlt gänzlich. Ich muß im Kretscham schlafen. Das Bett kostet 50 Pfennig pro Nacht; es ist sauber und unbequem.

Es war an einem Sommerabend. Langsam ging ich der Heimat zu, immer nach dem alten Kirchturm lugend, den der Mond mit weißem Silberlicht verklärte. Es war noch nicht spät, kaum zehn Uhr, aber das ganze Dörflein schlief schon, denn der Hahn weckt zur Sommerzeit früh.

Auch der Kretscham lag ganz still. Kein Zecher saß mehr darin. Nur die hohe, alte Linde vor dem Hause rauschte im Abendwind.

Es war meine alte Dorflinde. Ich weiß nicht, wie oft ich im Leben nach ihr Heimweh gehabt habe. Jetzt stehe ich verlegen da, kratze mit meinem Stocke im Sande herum und finde viele Minuten lang kein Wort. Wenn ich unter meiner Dorflinde stehe, werde ich auch so eine Art Dichter. Dann wird mir die Linde lebendig, und ich muß mit ihr reden. Das habe ich noch von der Kinderzeit her. So ist es auch heut; ich sage: „Grüß Gott!" und die Linde sagt auch: „Grüß Gott!"

Dann trete ich näher.

„Ah — ihr habt ja eine Bank rund um dich gezogen, eine grüne Bank," sage ich.

„Ja wohl, das haben sie. Der Wirt hat sie für die Gäste gemacht. Und ich füge mich darein," sagt die Linde.

„Wohl, wohl! denn du bist eine kluge bejahrte Frau und nimmst das, was da unten herumsitzt, als Kinder auf Fußschemelchen zu deinen Füßen," sagte wieder ich.

„Hast recht! Bist immer noch ein freundlicher Junge. Kannst dich auch setzen," sagt wieder die Linde.

Jetzt geht das Gespräch weiter. Immer erst ich, dann sie. Das war immer so. Von selbst fängt eine Linde nicht an, aber antworten muß sie.

„Kennst mich also noch?"

„Natürlich! Hast ja deinen Namen in meinen Stamm geschnitten, du Galgenvogel!"

„Ja, das habe ich, außerdem leider noch einen Indianerkopf."

„Und eine Hundeschnauze. So warst du nun!"

„Ja, weißt du, es war mir ein Spaß und dann gruselte mich's so, weil doch unter dir das einsame Grab war, das einsame, grüne Grab."

Die Linde seufzte.

„Das einsame, grüne Grab war ein Märchen, mein Junge."

„Aber es lag doch ein alter französischer, toter General darin."

„Der alte, französische, tote General, der drin lag, war auch ein Märchen. Das einsame, grüne Grab war einfach eine Grasbank."

„Leer?"

„Ganz leer!"

„Schade!"

„O ja, schade! Ich hätte sowas Gruseliges auch lieber gehabt."

Wir schweigen. Ich ärgere mich über den alten, französischen, toten General, der so hinterlistig war, sich nicht in unser einsames grünes Grab hineinzulegen. Aber die Luft streicht so mild um meine Stirn, die Glühwürmlein funkeln so golden, daß ich meinen Groll vergesse.

„Du, ob der Wirt noch die Deckbetten hat, die so dick und schwer sind, wie eine Walze?"

Die Linde beugt den Wipfel ein wenig nach einem Giebelfenster hin und lugt hinein.

„Ja, die Walze ist inzwischen immer dicker und schwerer geworden, denn die Gänse haben sich vermehrt. Bleib noch ein bißchen hier!"

„Gern! Die Burschen und Mädel tanzen wohl keinen Reigen mehr um dich?"

„Frag keinen Unsinn! Als du jung warst, habt ihr Burschen und Mädel auch keinen Reigen um mich getanzt, da habt ihr auch schon im heutigen Tanzsaal Walzer und Polka gehabt."

„Ja, aber ich habe oft mit meinem Mädel unter dir gesessen."

„Und mit ihr gekost. Das ist wahr. Das machen sie heute auch noch."

„Du, dann ist alles Schwere fort aus dem Leben. Dann ist im Herzen nur ein Jauchzen und ein felsenfester Glaube ans Glück."

„Ja, das ist so. Aber dein Mädel wurde dir untreu."

(Fortsetzung folgt.)

Von einem weißen Sterne

(Von Paul Keller.)

Von einem weißen Sterne ging ein Strahl aus. Dieser Stern war eine große, ferne Sonne, hundertmal größer als die Sonne, die unsere Erde bescheint; sie glühte in Himmeln und Regionen, bis zu denen wie ein Schimmer unseres kleinen Weltkörperchens dringt. Und doch ging der Strahl auf die Erde zu, nahm seinen weiten Weg in die Tiefe des Weltalls zu den Menschen.

Als der Strahl ausging von jener fernen Sonne, hütete Abraham auf der Erde die Schafe. Und so oft das Herz des Patriarchen schlug, so vielmal eilte der Strahl tausende, zehntausende von Meilen weit durch das All, den großen Gerechten Gottes zu grüßen. Aber der Weg war zu weit. Abraham starb, und der Strahl war noch unendlich weit von unserer Welt.

Aber er eilte . . eilte zehntausende von Meilen in jeder Sekunde durch lange Zeiträume, durch Jahrtausende. Und als die Engel niederstiegen zu Bethlehems Fluren, als der seltsame Stern des Gotteskindes zur Erde ging, da zitterte der Strahl, daß auch er auf das holde Wunder niederleuchten dürfte; aber er war noch unendlich weit von der Erde entfernt.

Wieder nach vielen hundert Jahren ging durch die Räume ein Singen; der größte Dichter sang das größte Lied. Aber Dante starb in der Verbannung, und der Strahl war noch unendlich weit von der Erde entfernt.

Er eilte, eilte, flog millionenmal geschwinder als der geschwindeste Vogel —

Und er, der ausging, als Abraham die Schafe hütete, kam auf die Erde, als sich unser Jahr zu Ende neigte. Sein goldiger Flimmer durchflog unsere Luft, blitzte umher, auf etwas Großes zu treffen, das den Jahrtausende langen Weg lohne, und fiel auf ein Blatt Papier.

Darauf hatte ein Mensch geschrieben: „Es ist kein Gott!"

Da starb der goldene Strahl. —

Aber der Mann, der das törichte Wort geschrieben, der den Strahl sterben sah, schloß auf einige Augenblicke die Augen und dachte nach, aus wie weiter Ferne das goldene Fünklein hergekommen war und wußte: die so unendlich ferne Sonne, die den Strahl entsandt hat, der viertausend Jahre brauchte, um zu uns zu gelangen, obwohl er Sekunde und Sekunde Zehntausende von Meilen flog, diese ferne Sonne ist im Weltenraum, der ja nie, nie, nie und nirgend eine Grenze haben kann, unser naher Nachbar.

Und ein Frösteln flog durch die arme Seele des Leugners.